

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 14

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugezählt. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Unterzeile: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Nachnahme: Dr. G. A. G., Zürich, Böblistraße 9, Telefon 6. 65.49, Postkassen-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfers-Schönenberg, Tel. 60

Nr. 14 Zürich, 6. April 1928 X. Jahrgang

Wochenchronik.

Schweiz.

Am 31. März hat die Schweiz einen ihrer bedeutendsten Staatsmänner verloren, alt-Bundespräsident Gustav Moor. Auf seinem Gute Haureride bei Gersau ist er im Alter von 82 Jahren verschieden, nachdem er wenige Tage zuvor ein wichtiges Dokument zum Jönghandel unterzeichnet hatte. Seitdem hängen sich um die Bahre eines Schweizerbürgers Ehrenbezeugungen aus allen Ländern der Welt, wie es bei Gustav Moor der Fall war. Aber er in seinem Heimatort als Staatsrat und in allen nur denkbaren Ehrenämtern, was er als Politiker auf nationalem und eidgenössischem Boden geleistet hat, das wurde übertrifft durch sein humanitäres Wirken während des Weltkrieges. Als Präsident des Komitees des Internationalen Roten Kreuzes erfasste er eine umfassende initiativische Tätigkeit. Er war der Gründer der Kriegsgefangenen-Ligatur, welcher es gelang, zwischen tausenden von Gefangenen in fernen Ländern und ihren Angehörigen dabeim über große Hemmnisse hinweg Verbindungen herzustellen; auch die Idee des Kriegsgefangenen-Austausches unter dem Protektorat des Völkerbundes ging von ihm aus. Kein Wunder, daß in der Abschiedsrede der Dank der ganzen Welt anklang.

Es war in den dunkelsten Tagen, welche der Weltkrieg der Schweiz gebracht hat, als Adors politisches Wirken den Höhepunkt erreichte, in jenem schweigen Juni 1917, da Bundesrat Hoffmann aus der obersten Landesbehörde scheidet, Gustav Moor wurde sein Nachfolger und hielt schon bald die Zügel der schweizerischen Außenpolitik in den Händen. Paris und London haben ihn als den Vertreter der Schweiz bei den Friedens- und Völkerbundesverhandlungen kennen gelernt. Bundespräsident Schaffgotsch lagte am 3. April in seinem Nachruf an den Verstorbenen, daß Adors Wahl eine politische Notwendigkeit und eine Tat der Veröhnung gewesen sei. Auch heute noch sind nicht alle Schweizerbürger- und Bürgerinnen von der Notwendigkeit des damaligen politischen Kurswechsels überzeugt, allein das tut der überragenden Persönlichkeit Gustav Adors keinen Abbruch. — Als nach zweijährigem Wirken aus dem Bundesrate scheidet, da hat ihm der Völkerbund ein neues Arbeitsfeld. Bei den fünf ersten Völkerbundesversammlungen gehörte er der schweizerischen Delegation an, 1921 war er Ehrenpräsident der Versammlung, 1924 trat er aus der Delegation wegen Gesundheitsrückfalls aus, 1925 präsierte er zum letzten Mal eine Konferenz des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes.

Ausland.

Frankreich und Deutschland stehen im Zeichen der Kammer- und Reichstagswahlen. Die Politiker, auch die deutschen, vollziehen, zeilen in ihren Wahlkreisen herum und halten Programmvorträge. Ende Mai wird man wissen, wohin der Kurs in beiden Ländern geht. Man prophezeit da wie dort eine harte Wendung nach links. Für die Außenpolitik wird man sich davon nicht zu viel versprechen dürfen, denn die Außenpolitik eines Landes baut sich auf die Innenpolitik auf, diese letztere aber wird von Notwendigkeiten diktiert, die meist stärker sind als Parteitheorien. Die Anti-Kriegspattunterhandlungen zwischen Frankreich und Nordamerika scheinen auf gutem Wege zu sein, nachdem Irland in seiner letzten Note den Kelloggischen Vorschlägen entgegengekommen ist.

Beitragen.

Der Weg einer Neu-Armen.

Erzählung von Ruth Waldketter.

(Fortsetzung.)

Ich wage nicht mehr aufzusehen nach den lauchenden Köpfen, die ich als mir zugewandt weiß. Ich empfinde so stark meine Zuhörer, wie nie ein anderes Publikum. Ich Augenblick der Stille. Das ganze Sein wird Wunsch nach Ausdruck; eine triebhafte Energie entsetzt vorwärts schon im Geiste den Ton, und nun ertönen meinem Ohr die Worte des ersten Nach-Präsidenten mit neuer, verstärkter Bedeutung voll Gehörnis und tätiger Beteiligung. Von mir erhört nur noch das, was als Wille und Hingabe das Wert in Erscheinung ruft. O einiges, wahres Leben! Auch der Zuhörer ist erschunden; nur noch eine magneitische Fühlung ist da, die befördert, begeistert. Mein Programm hat einen mit bewußten Abstrichen. Das Milde und das Wichtige steigern sich, ertönen sich, wie Wellenschlag. Der Hörer durchdringt die reinen Begriffe seines Lebensgefühls. Ich aber bin nur ein Ohr, das vorauslauscht auf das Vorgehoffene und sich ganz und gar mit Verstand erfüllt.

Nach dem Spiele werden mir lebende, ausdrucksvolle Tatkunden entgegengeführt. Mit Ehrerbietung fasse ich sie. Aber dies alles ist schattenhaft; ich selber bin erloschen mit dem Verstummen des Instruments.

Dank verdienen nicht ich, Dank verdienen diese Geprüften Gottes, die mir ein unermessliches Geschenk gemacht haben, die mich mir selber zurückgeben. Die Liebe hat mich getragen. Ich habe den Weg der

Polen macht viel von sich reden, Marshall Piłsudski hat eine Schlange ertötet, da der von ihm vorgeschlagene Sejmpräsident bei der Wahl unterlag. Darin erblickt man das Angehen, daß der Stern des Diktators am erbleichen sei. Im Sejm belämpfen sich die feindlichen Brüder, Sozialisten und Kommunisten, mit tätiger Politik, so daß die Verhandlungen öfters unterbrochen werden müssen und zu keinem großen Ergebnis führen werden. In Königsberg müht sich die polnisch-litauische Konferenz um die Richtlinien für eine Verfassung über die verschiedenen Streitfragen zu finden. Aber was nützen drei Spezialkommissionen, solange man über die Weinafrage stolpert! Aus Katowitz, der Residenz des Präsidenten der gemischten Kommission, kommt die Kunde, daß die Stellung Galenders immer unhaltbarer wird. Das Gegenstück dazu bildet eine Streife polnischer Kinderarbeiten aus deutsch Obereschlesien an den Völkerbund, welche über tätige Angriffe durch deutsche Verbände sagt und den Schutz des Völkerbundes anruft.

In Rumänien haben die Auseinandersetzungen zwischen der liberalen Regierung und der Regierung der Sozialisten, der nationalen Bauernpartei, unterstützt von den Sozialisten, andererseits beständige Formen angenommen. Im Februar stellten gleichzeitig tagende große Bauernversammlungen die Forderungen auf: Sofortige Abdankung der Regierung, Ausschreibung freier, unabhängiger Neuwahlen und Übernahme der Regierung durch die nationale Bauernpartei unter Zugung von Vertretern der Sozialisten und der Partei Vorgas. Die Regierung gab die Erklärung ab, daß sie diese Forderung überbrücken und im gegebenen Zeitpunkt eine Einheitsregierung treffen werde. Auf diesen Ausweichenden besteht sich nun ein Kongreß der Oppositionsparteien in Karlsburg am 22. April die Antwort geben. Die nationale Bauernpartei findet für diesen Tag große Überwachungen an. Ist vielleicht das Flugzeug für Carol schon bestellt?

Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

(Martus 16,3).

Das Schwerste im Leben ist der innere Kampf, weil es dabei um jenseit geht, als nur um das Leben. Es ist der heilige, bittere — oft erbitternde — Kampf der Seele, das gewaltige Ringen um Gott. Da löst die todtwunde Menschenseele sich aus im Schrei der Verzweiflung: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Diese schmerzgefüllte Schicksalsfrage nach dem Warum, dieser Klageruf an Gott, ist es Anglaube oder Glaube? Dieser gewalttätige Glaube, der den bleiernem Himmel zerreißen möchte, um Gott, den Verborgenen zu erkennen, um zu wissen, — ob es wirklich Gott ist, der solche Gottverlassenheit verhängt?

Das Suchen und Fragen nach dem verborgenen Gott hat von jeher die Menschen beunruhigt. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, so steht der im Kampf ertlebende Jakob, von dem die Geschichte sagt: er

habe „mit Gott und den Menschen gerungen“ (1. Mose 32, 27—31).

Denn immer wieder ist es auch das Ringen mit den Menschen, dem eigenen und dem andern, das Ringen um die Seele, das zum heiligsten Ringen mit Gott wird, dem Allmächtigen, dem Heiligen, Gott, dem Allwissenden, dem Erlöser, auf daß Er sich uns offenbare und uns seine Wege weise. Diese Gottverlassenheit und dunkle Nacht der Verzweiflung ist Kampf auf Tod und Leben, aber so oft auch der Ausdruck stärksten Glaubens an Gott. Das Dennoch: „Denn doch lasse ich dich nicht“ — dennoch — „in Deine Hände befehle ich meinen Geist“.

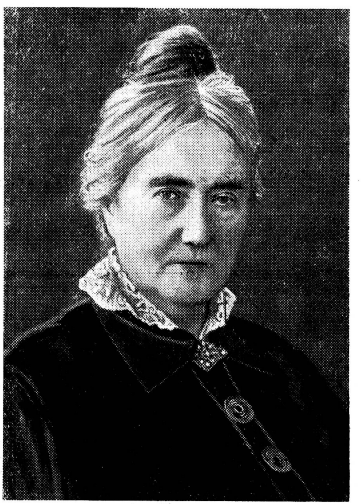
Dennoch — dennoch — das ist die Gnade — das ist das Wohl, das Er dir gab!

Nicht jedes Menschen Leben wird diesen dunkelsten Kreuzweg gehen müssen. Wohl aber muß jeder, der ihn geht, ihn innerlich einsam gehen: — „die Jünger im Garten schlafen.“ Die Untreue und das Verjagen der Nächsten, das Ringen um das „Vergiß ihnen, denn — sie wissen nicht, was sie tun“ — gehört mit zur bittersten Heße des Lebenskampfes. Dieser Kampf um die Seelen treibt uns in das bitterstschwere Warum und das Verlieren des Menschenglaubens treibt wieder in die heilige Frage nach Gott, der Alles erschaffen und doch so verborgen ist.

„Bist Du es?“ oder sollen wir eines andern warten?“ Johannes, der Käufer ist im Gefängnis und sein Leben wird einer sinnlosen Laune geopfert. Jesus stirbt am Kreuz, verkauft und verraten von seinen Jüngern. Das ist Karfreitag, von dem geschrieben steht (Mat. 23, 45): „Die Sonne verlor ihren Schein, die Erde erbebt und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei.“ Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

Gibt es ein Opfer? Keiner kann's uns künden, dies stille Geheimnis vom neu werdenden Leben. Einer aber vermag es zu tun — und selig, selig, wer sich nicht an ihm ärgert.

Diesen Einen zu finden, von ihm beirrt und angerufen zu werden mit einem „neuen Namen“, das heißt: Opfer erleben und auferstehen zu neuem Leben. Der Vorhang, der trennend, zerreißt, der Zugang zu Allerheiligsten ist offen. Es ist vollbracht: das ist der Morgenstahl der Osterjonne, der Stein von des Grabes Tür ist weggewälzt.



Helene Lange.

So kann Karfreitag nur durch Ostern verstanden werden und ohne Karfreitag gibt es kein Aufstehen.

Jesus ist auferstanden: Jesus lebt — mit ihm auch ich, Tod, wo sind nun deine Schreden?“

Zuerst laßen ihn die Frauen. Sie sind es gewesen, die bis zur letzten Stunde liebend bei ihm ausgeharrt, durch Mitleid wissend an ihm glauben. Sie haben den tiefsten Schmerz durchlitten und ihm die letzte Treue gehalten, und auch die erste Offenbarung des Auferstandenen erlebt.

So muß es Frauenmission bleiben, Treue zu halten und also Träger und Hirtinnen des Osterjünglingsdichtes zu sein, dessen Flammen geäußert werden von der Treue bis über den Tod hinaus.

Solches bleibt unsere Berufung. Die Gnade, die immer wieder neu geschenkt werden muß als die Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, mächtig genug, um Steine von Grabes Türen wegzuwälzen.

Darum suchen wir nicht mit tränenschnellen Augen nach Totensteinen —! Und laßt uns den Auferstandenen, den Lebendigen, nicht

Gewensung voraussetzt in einem ersten Flug. Irgendwann werde ich meine Heimat zurückgewinnen und in ihr Wurzel treiben. Aber nicht mit den Kräften der Selbstbeiseitigkeit. Meine Erhaltung muß eine lebendige Sonnenglut lösen, meine Erdenwürde muß jeder Sturm erfassen, der mich beim Anblick der Geopferten ertreibt.

O dieser strahlende Frühling, der den Menschen die Keule ins Wort sagt! Diese abgelenkten, unruhigen, von Licht und Schatten umgebenen Menschen, die den Untertan von Licht oder acht Wochen auf Rechnung stehen lassen! O der Frühling einer armen Frau! Es ist, als müßte ich Schläge frigen, weil ich eine Hoffnung aufgespielt habe. Der Dieb meldet seinen Sohn engbrüßig ab in einem gemundenen, verlegenen Schreiben. Die Erinnerung an die einstige Agatha Schweizer in der heutigen Kämmerlektion, die man nach Berlin entsetzt und abführt, ist ihm peinlich. Und als hätte er diabolische Witterung, bringt mir ein Ring einen neuen Schüler. Er ist diesmal entschlossen, nicht mehr auf Vorstoß zu liefern. Ich wehre ihn brüst ab, ohne mich zu beunruhigen. Er geht glatt über den Zwischenfall hinweg, feig und lächer zugleich. Die nächste Begegnung wird einschneiden. Freund oder Feind, Sie haben die Wahl, sagt die Miene des selten Herrn. Immer beutet sie ein nervöses Anzeichen an, von dem ich nichts weiß. Das wird mich eines Tages meine wenige Selbstbeherrschung kosten.

In aller Überwärtigkeit nicht den Weg der Gewensung vergessen! Einzige Rettung, einziges Gut!

Große Gesellschaft beim Ehrenpräsidenten des Kongressatoriums. Ich darf nicht ablagen. Und nach langem Weiden aller Gesellschaft ertappe ich mich

dabei, daß ich mich freue auf Lichterfülle, Blumenkudde, lichte, behaglichgestimmte Menschen, auf alles, was Daseinsbereiterkeit voraussetzt und das Leben als eine Angelegenheit von Wägheln, Scherz und Liebenswürdigkeit darstellt.

Alte Bekannte sind da. Ich sitze bei einer Gruppe von musikalischen Gönnern der Anstalt. „Und wann hört man Sie wieder im Konzert, meine Lieber?“ fragt ein stattliche Bankiersfrau und legt mir die brillantenstrahlende Hand auf den Arm. „In diesem Winter wohl nicht mehr.“ — „Wie Sie das sagt, unsere liebe Agatha! Als ich sagte sie eine Tür zu“ — lacht die üppige Frau.

Es ist wahr, ich finde den Ton nicht mehr, in dem man hier spricht. Aber ich lasse mich die Unterhaltung von anderer Seite an. Mein Nachbar redet begeistert eben ein Robinson, das er in Frankreich gesehen hat. Und stellen Sie sich das freie Leben vor — er wendet sich direkt an mich — „Sie sind an meine Table d'hôte, überhaupt nicht mehr ans Hotel gebunden. Wenn Ihr dienbarer Geist das Essen fertig hat, so steigen Sie am nächsten Waldrand oder bei den ersten Schattenbäumen aus und lassen sich austragen, als wären Sie in Ihrem Garten zu Hause! Und bei Regenwetter ist Ihr Tisch im kleinen Wohnzimmer gedeckt.“ — und Sie brauchen nicht einmal die Pantoffeln ausziehen, um ins Hotel zu gehen.“

Ich verliere meinem eifrigen Nachbar, daß ich eine solche Reise nicht auslageln würde. Aber mein Gegenüber, ein Weltfahrer und Großgepörrer, will uns überzeugen, daß nur Seereisen etwas wert sind. Er räumt mit gleicher Begeisterung die Sternennächte unterm Äquator und die Bequemlichkeiten der neuen Luftschiffahrt mit Schwimmbad und Tennisplätzen an Bord. „Sie sind ein paar tausend See-

meilen vom festen Land entfernt, und Sie schlendern in der Morgenluft zum Tennisplatz wie zu Hause!“ So wird mir beim Sport angelagt. Warum ich das Tennis aufgegeben habe? Ob das Klavier spielen wegen? Man warnt mich angelegentlich davor, den Sport zu vernachlässigen. Die strahlende Bankiersfrau erzählt vom Engadin im Winter.

Gleich bietet ich ein Moment, um mich unaufrichtig zurückzuziehen. Auf welchem Stern habe ich doch gelebt all die Zeit? Und wo fernneuert weg, wohnen diese? Soll ich tadeln? Oder Erkenntnis und Liebe vermischen, die unbekanntes Gelingen zur Torheit machen? Ich weiß nur das Nächste: in der Stille überlegen und fertig werden.

Zum erstenmal sieht sich mein Zimmer freundlich an. Es hat Besuch bekommen, guten Besuch. Ein großer junger Mensch tritt zögernd über die Türschwelle, die Hand auf dem Arm eines Anbeters. Einer meiner Hörer von neulich, Er hat ein Klavier, das er seine und göttlich und mit jener fall schickteren Vorrichtung auszustandgesetzt, die keineswegs klanglos ist. Er ist solid aussehender Klavierdiplomant und möchte weiterstudieren. Ob ich ihm Lehrer oder Lehrerin weiß? Freilich weiß ich ihm eine, wenn er's mit der veruchen mag. Eine, die glaubt, daß mit diesem Schüler das Glück bei ihr einbricht. Und Glück löst diesmal mein Honorar beißen, das keine Stundengehölz ist nur ein Zugehörnis an den Stolz meines Schülers. Aufleben will ich einmal in freiem Leben und Atmen.

Es ist behaglich, bei Andrea am Kaminsfeuer zu sitzen, im tiefen Stuhl hingubackern und sich hingezugneträumen über sich selbst, über die Sorgen, über

bei den Toten suchen: denn „Er ist nicht hier, Er ist auferstanden.“
 Also ist der Stein vor des Grabes Tür zum Grundfeste des neuen Bundes geworden.

Osterwanderungen im heiligen Land *)

Raum eine Stadt der Welt besitzt einen so erheblichen; mit den bedeutendsten Erinnerungen ausgestattet Berg in ihrer Nähe wie Jerusalem. Und von seinem feiner benachbarten Berge läßt sich das Gebirgsland der heiligen Erde so glänzend entfalten als gerade vom Berge. Wenn wir uns vom Tempelplatz nach Osten wenden, dann stoßen wir auf eine hundert Schritt von keiner Ringmauer unter, über das Maritimal, auch Kiron- oder Sephapatat genannte flache Gebirge, auf den Oelberg. An seinem Fuße liegt, genau dem Felsende gegenüber, der Garten Gethsemane. Sein Name rührt von einer Delmölle her, die man zu alten Zeiten während der Ölweihnacht zu benützen pflegte. Solche Delmölle oder Felslöcher fanden gewöhnlich in einer grottenartigen Höhle. In diese Höhle machte sich der Heiland oft mit seinen Jüngern zurückgezogen haben, wenn er, in den bloßen Mantel gekleidet, nachts neben ihm Haupt, am Oelberge die Nacht verbrachte.

Die Achse in der Mauerumfriedung lebender uralten Delmölle sollen aus der Zeit Christi stammen. Die Geschichte lehrt uns aber, daß das tömische Belagerungsheer die Vorstadt auf mehr als vier Stunden im Einkreise der Mauer besetzt habe, an deren Zinnen sich während der Belagerung zu Tausenden gesammelt worden waren. Ebenfalls blieb nach der Eroberung durch Hadrian kein Baumstamm mehr verbleiben, und viele Jahrhunderte später mußten selbst die Kreuzfahrer ihr Holz zu den Belagerungswerkzeugen aus weiter Entfernung herbeischleppen. Nun ist aber bekannt, daß der Delmölle aus den alten Wärdhöfen immer von neuem wieder nachspritzt, so daß wir in alten Zeiten mit Steinen umländen Bäumen sehr wohl die Vollkommene aus Christi Tagen vor uns sehen, die eben, unter denen der Herr die schwerste Not seines Lebens kämpfte. Ein Felsen bezeichnet hier den Ort, wo Petrus, Johannes und Jakobus schliefen (Matth. 14, 32) und ein Säulenstück die Stelle, wo Jesus von Judas geführt wurde. Seit 1847 befindet sich die Stätte im Besitze der Franziskaner, die aus ihrer mächtigen 70 Schritt in Höhe liegenden Blumen-garten gepflegt haben. Das aus den Ähren gewonnene Öl ist sehr geschätzt, aus ihren Kerne werden Rosenkränze gefertigt.

Mehrere mit losem Geröll bedeckte Pfade führen von hier aus auf den Oelberg, dessen Gipfel man in 20 Minuten erreicht. Der im Norden bis 818 Meter über dem Meerespiegel ansteigende eigenliche Oelberg trägt auf seiner mittleren Höhe eine gegen die Stadt zu vorstehende Kuppe, die die Stätte der 70 Schritt in Höhe liegenden Blumen-garten bezeichnen. Das aus den Ähren gewonnene Öl ist sehr geschätzt, aus ihren Kerne werden Rosenkränze gefertigt.

Hier auf dem Oelberg stand ein Höhenaltar, an dem das Volk noch zu hebräischer Zeiten anbetete (2. Sam. 15, 32). Hier pflegten die Juden bei Erleidnis der Mondsichel zu Neujahr wergewundene und abgetränte Ochsenhäute anzuzünden, zu inhüngen und so alle Grenzlande zu benachrichtigen. Hier ist endlich die Stelle, wo der Menschensohn zum Thron Gottes erhoben wurde. Wir sehen hier, wo der himmlische Christus den Thron des Abgambadners vor sich gleich heiliger Ort erscheint. Konstantin erbaute ihn und sein Zeitgenosse, der Pilger von Bordeaux, gibt uns als erster von dem wunderherrlichen Bauwerke seinen Bericht. Die heutige achteckige, 6,50 Meter im Durchmesser haltende Himmelskuppel ruht in einer Mauerumfriedung, in die sich morgenländisch-kristliche Bestenmisse mit ihren Gekuppelungen teilen. Die Kapelle selbst gehört dem Abgambadner des Christen zum gottesdienstlichen Gebrauche überlassen haben.

Am römischen Dörchen Kapl-e-Zur mit seinen längst verlassen Korn- und Vorratsstammern vorbei, führt ein Weg nach Bethanien. An ihm lag Bethpage, wo Christus bei der Wegabgang den Reijeliet mietete (Matth. 11, 4, 19, 29).
 Steigen wir nun kurz vor Sonnenuntergang die 120 Meter bis zum Gipfel des Oelberges hinauf und schauen die Nähe nicht, die 24 Stufen des lesbar-königlichen russischen Ausstiegssturmes zu erklimmen und lassen wir von dieser einsigartigen Warte aus jene weiterführenden Ereignisse vordringen, von denen uns das Alte und das Neue Testament berichtet.
 *) Aus dem aufschlußreichen Buche „Wanderungen im heiligen Land“ von Ernst Ruppel, eines der besten Kenner des Orientis. (Hochwegverlag, Göttingen 15. — W. Mit 22 Abbildungen.)

let. Meberwältigt bilden wir nach Osten; mehr denn 1200 Meter unter uns schimmert bläulich das Tafe Meer, das, obwohl 25 Kilometer in der Luftlinie entfernt, uns näher läßt, als ein gewöhnliches Meeresufer erreichen zu können. Einer tiefergelegten überglühenden Sphäre gleich, windet sich auf hellem Grunde der Jordan nach Norden hinauf. Dort tief unten rang Jakob mit dem Engel, und über den Jordan zog Israel in das herrliche Land. Dort am glühenden Ufer des Toten Meeres gingen die Kaiserliche Sodom und Gomorra unter. Dort über den Höhen wandelte Abraham, hier, die die der jungen David sein Vieh zu den Höhen seiner Heerde bezwang er von Häm und War. (1. Sam. 17, 34 ff.). Dort predigte und taufte Johannes und lag über Christus den Geist Gottes gleich einer Taube herabkommen (Matth. 3, 1; 3, 16).
 Auf jener Straße unter uns biegt der Herr seinen Siegeszug in Jerusalem, dort auf dem herrlichen Tempelplatze wirkte er durch Felsen und Wunder; dort unter den alten Delmölle kämpfte seine Duldergabel, dort schliefen er das schwere Kreuz über den bitteren Leidensweg, und dort übernahm die weitaufgehende Kuppel die Stätte von Golgatha und sein fülliges Felsgrab.

Wellenförmig und tief gefurcht, großartig in seiner Erhabenheit, stark und doch leicht durch die Wechselwirkung von Licht und Schatten auf den Hügelkammen und in den Talstellen, liegt das Bergland unter uns. Majestätisch sehen wir jetzt den feurigen Sonnenball in das Mittelmeer gleiten und den Westen in gleichem Grade aufleuchten. Von arabischen Völkern bis zum tiefsten Purpurrot betreten sich nun die fahlen Berge zu färben, während das leuchtende Grün der nahen Abhänge matt und lebenslos zu erstarren scheint. Immer höher steigt der Schatten in den Tälern zu den Kämmen empor, das blaue Grün des Toten Meeres nimmt allmählich eine blaugraue Färbung an, und die ohne Dämmung herandröhnende Nacht wirft ihren dunklen Schleier über das wunderbare Bild.

Erminister Nina Bang †.

Frau Nina Bang, Dänemarks erster weiblicher Minister und überhaupt die erste Frau, die in einen Ministerposten berufen ist, ist im Alter von 62 Jahren in Kopenhagen einem Herzleiden erlegen. Mit ihr ist eine politische Frau dahingegangen, die nicht nur in Europa, sondern auch im Norden, wo die Frauenbewegung viel weiter gediehen ist und man in der politischen Betätigung der Frauen nichts mehr zu begehren hat, Aufsehen erregt hat. Sie wurde, als im April 1924 die Sozialisten die Regierung in Dänemark übernahmen, von diesem Ministeramt zurücktreten mußte, weil sie während der Kabinetsbesitz, also bis Dezember 1923, Frau Bang war als erster Minister natürlich auf einem ausgelegten Posten und hat viel Ansehen und Kritik erfahren müssen, ein gut Teil davon wird der Sozialdemokratie und auch der Frau an sich gefolgt haben, weil sie dies, als daß sie sachlich begründet gemessen wäre. Frau Bang hat ihre Aufgabe sehr ernst genommen und mag daher manchen auch unbenommen gewesen sein.

Die Verföhrere war die Tochter eines Unteroffiziers Estlinger und von Beruf Lehrerin. Durch ihren Fleiß und ihrer Begabung konnte sie das Examen als Magister artium bestehen, und später pertraktete sie sich mit dem Historiker Dr. Gustav Bang, der im Jahre 1915 starb. Frau Bang war eifrige Mitarbeiterin am Hauptorgan der dänischen Sozialdemokratie, „Sozialdemokraten“, die sie außerpolitische, literarische und volkswirtschaftliche Arbeiten betreibt. Sie schrieb auch ein Biographie von Karl Marx. Von 1913-17 war sie Mitglied des Ropengager Stadtrates, 1918 gelangte sie in das Landsting und 1924 wie gesagt wurde ihre von der sozialdemokratischen Regierung der Ministerposten für den Unterricht übertragen, den sie die Ende 1923 inne hatte.

Die verheiratete Lehrerin.

Der baltische Große Rat ist gegenwärtig an der Durchberatung eines neuen Schulgesetzes. Unter anderem ist dabei fürchtlich auch die Heimmutter über die Verheiratung der verheirateten Lehrerin zur Sprache gekommen. Diese Verheiratung ist vor einigen Tagen in Basel getroffen worden, — wie es hieß — der Väterinnentat abzuhelfen, fider aber nicht nur aus diesem einzigen Grunde, sondern wohl ebenso sehr aus dem freilich nicht eingetragenen schönen Grundlag: Die Frau gehört ins Haus! Wenn doch nur unsere Herren einmal in unserer Frau fiedern müßten, damit sie endlich erfahren würden was das heißt, immer nur zu über ihr bestimmlen lassen zu müssen. Was würde ein Mann dazu sagen, wenn man ihm zumute, da daß bei seiner Verheiratung kein Am, deinen Beruf, der dir lieb ist, den du aus innerer Berufung erwählt hast, aufzugeben? Die Herren meinen immer: Der Frauen- und Mutterberuf sei der Beruf der Frau und sie übersehen dabei oder wollen es nicht sehen, daß auch die Frau ein differenziertes Wesen ist, daß

Probleme der Gemeinschaft: Vom öffentlichen Kampf. An eine junge Mithämpferin.

Liebe verehrte Frau!
 Wir haben fützlich miteinander einer der primärenen Debatte beigewohnt. So viel Ausdrucksfülle und Engberzigkeit, so viel Anwandern-Berlei-Neben, so viel Nicht-Berheben-Wollen, soviel unartiges Heruntermachen des gegnerischen Standpunktes, daß Sie entrüstet erklärten: „So mache ich einfach nicht mehr mit; wenn das so zugeht, so ziehe ich mich von allem zurück.“

Gewiß, ich begreife, daß man es bis an den Hals hinauf satt haben kann, immer gegen die gleichen Mauern des Unverstandes anzukämpfen und sie nicht um ein Jota wanken zu sehen. Aber dieses „nicht mehr mitmachen“ hat mir doch zu denken gegeben. Sicher sollen wir weder in Engberzigkeit noch Unverstand verfallen, sicher weder unfaire Kampfweise, weder Unrecht noch Häßlichkeiten mitmachen. Aber sollen wir — dürfen wir uns zur Aufgabe ziehen? Ist das nicht nur ein selbes Ausweichen? Waschen wir uns dabei auch ganz klar, daß wir damit das Feld einfach den Andern überlassen, daß wir damit einfach betragen, daß Unverstand und Engberzigkeit bleiben und ihr weiter breit machen? Daß Unrecht und Häßlichkeit weiter gehen?

Nein, liebe verehrte Frau, dieses „nicht mehr mitmachen“, dieses „sich zurückziehen wollen“ ist eine Sünde wider sein besseres Selbst, wider die Aufgabe, die wir uns gestellt, ist eine Sünde wider die heilige Aufgabe des Kämpfers. Kämpfer sein heißt nicht, mit einem Schlage eine Wand von Worten einzurennen, heißt nicht im ersten Anlauf liegen. Kämpfer sein heißt geduldig sein, heißt Stein um Stein abtragen, heißt den Kampfplatz nicht verlassen, ihn nicht vor den Andern räumen, auch dann nicht, wenn man kampfmüde und entkräftigt ist, auch dann nicht, wenn die „Auslosigkeit“ (ist es nicht oft nur Auslosigkeit oder Ungeduld) auf der Hand zu liegen scheint. Kämpfer sein heißt Geduld haben, heißt Glauben und Vertrauen haben, heißt weitgehend in die Zukunft blicken können. Kämpfer sein heißt vor allem nicht seinen Sieg wollen, sondern den Sieg der Sache. Wir sind Werkzeuge, Werkzeuge im Dienst einer Idee. Sind diejenigen Werkzeuge nicht die wertvollsten, die solide, ohne Fehler, ohne Schwärze

sind, immer brauchbar? Sind wir solche gute willige Werkzeuge, wenn wir das Feld räumen, wenn wir im Kampfe gegen Unverstand und Engberzigkeit, auch gegen Gschicklichkeit und Häßlichkeit einfach abgehen treten und sagen: „Ich mache nicht mehr mit“?
 Liebe verehrte Frau! Es geht Ihnen, wie es vielen von uns schon ergangen ist. Viele wurden im Kampfe ungeduldig, viele sahen nur Mauern, durch die nie ein Durchkommen möglich schien, viele schon dachten, „schade um meine gute Kraft“, viele schon verloren Glauben und Mut. Aber wir, die wir schon älter sind und eine lange Strecke schon im Kampfe gekämpft haben, die wir solche Stimmungen nur zu gut kennen, wir dürfen doch immer wieder erfahren, daß nichts umsonst ist, daß nichts verloren geht, auch keine geistige Kraft. Langsam wirkt sie, in der Stille, unserm Auge unsichtbar, wie das Korn im Boden. Wie dieses wächst, wird, eines Tages als kleine Pflanze aus Licht tritt, größer und größer wird, daß schließlich auch die geschloßtesten Augen sie nicht mehr übersehen können — so legen sich die Ideen an. Erst klein und wahrscheinlich verachtet sind sie eines Tages selbstverständliches Gut. So müssen wir Vertrauen und Glauben zu ihrem Wachstum haben, so müssen wir den Boden für sie bereiten, ihn auflockern, das Antraut nicht hochkommen und nicht wuchern lassen, so müssen wir zur Stelle sein, täglich und stündlich, wenn wir willige Werkzeuge, willige Instrumente sein wollen. Und daß Sie das wollen — Sie müßten nicht diejenige sein, als die ich Sie kenne.

Liebe verehrte Frau, Sie mit Ihrer jungen, praktischen, noch unabgebrauchten, ihrer unerschöpflichen Stoffkraft, Sie sind nicht nur Ihrem kleinen Kreise, Ihrer Familie, sondern auch unserm öffentlichen Leben noch etwas schuldig. Sie haben einen schönen Anfang gemacht. Aber nun dürfen Sie nicht bei der ersten Schwierigkeit gleich umkehren wollen: „Ich ziehe mich von allem zurück!“ Im Gegenteil, ich hoffe, daß die Idee, die Sache, der Sie dienen wollten, Sie so in ihren Bann gepirgung hat, daß Sie aus bereit sind, sich von ihr verbrennen zu lassen, wenn es sein möchte. So und nur so haben Sie jenes in n e r e G e h e i ß voll und ganz begriffen, das Sie zwingt, Kämpferin zu sein, sich einzusetzen für eine Aufgabe, die sich Ihnen und gerade Ihnen gestellt hat. — i —

Mann mit ganz verschiedenem Veranlagungen. Der Frauen und Mutterberuf ist ein seltsames Wesen, das in lange nicht allen Frauen auch die ganze. Man mag sagen und sich dagegen wehren und man will: Es ist doch ein reaktionärer Standpunkt, ein sich Stemen gegen die Entwicklung, wenn man darauf beharrt, die Frau im Hause einschließen, wenn man ihr alle anderen Entwicklungsmöglichkeiten abschneiden will, die nicht nur im jungen Mädchen, sondern auch in der reifen verheirateten Frau und in dieser erst recht liegen und zur Auswirkung drängen. Wenn nur die Herren es einmal an sich selbst erfahren müßten, was das heißt, einen geliebten Beruf aufgeben zu müssen, wie man sich dabei verhalten müßte, wenn man sich eine Wunde ist, die zetteltoben brennen und durch nichts zum Ausheilen gebracht werden kann.

Da ist denn doch die freie Wirtschaft weisergerger. Sie macht sich lang und hat in alle Verhältnisse hineinzuwirken. Verlangt man denn von den Herren, von den Herren, von den Herren und ganz anders, daß sie bei ihrer Verheiratung ihren Beruf aufgeben? Man überläßt es ihnen, die Entscheidung zu treffen, überläßt es ihnen, sich einzurichten und mit dem Problem der Doppelbelastung fertig zu werden. Diese rührende Sorge, daß für die Frau nur ja nicht zu viel werde, daß sie nur ja nicht unter der Last zusammenbricht! Scheide nur, daß wir an die Aufständigkeit dieser Jünglinge so wenig zu glauben vermögen. Denn wieviel armer überlasteter Arbeiterinnen von Frauen gibt es nicht auf unserer lieblichen Erde und wie viele Männer lassens sich daneben so ganz bequem wohl sein, ohne daß der Staat auch nur ein Wortlein dazu sagt!

Und dann der andere Einwand: Es sei nicht wünschbar, daß die Einkommen von Mann und Frau

sich familiarisieren! Ja ist denn der Staat sonst auch so besorgt, daß seine Angeestellten seine vermöglichen Frauen heiraten? Ja, hat er überhaupt ein Recht, sich in solche Fragen einzumischen? Er ist Arbeitsgeber oder nicht Vormund und Zinspoker. Wo in aller Welt ließe es sich ein Mann gefallen, sich von ihm das Heiraten verbieten zu lassen oder sich eine vermögliche Frau zu nehmen? Nur wo es sich um die Frau handelt, findet man das so selbstverständlich! Ist das nicht noch ein Stück von der alten Sörigkeit, von ihrer Restlosigkeit, von ihrer Verberumdung? In solche Fragen einzumischen? Er ist Arbeitsgeber, er ist nicht ein Mann, der sich selbst erlauben muß, sich ein freies Verfügungsgewalt über uns selbst, daß wir auch unter freies Verfügungsgewalt fordern, wie es der Mann so selbstverständlich für sich in Anspruch nimmt?

Damit wollen wir nun durbaus nicht sagen, daß die Frau nun in jedem Falle nach ihrer Verheiratung der Beruf doch ja beibehalten solle. Wir selbst wissen zu gut, wie schwer die Doppelbelastung sein kann, und daß ihre Bewältigung eine Sache der geistigen und körperlichen Kräfte ist, die bei den Einzelnen gar sehr verschieden sind. Aber der Entschluß soll der Frau nicht aufgegeben, sondern in ihren freien Willen und ihre freie Einsicht gestellt werden. Als Mensch und Persönlichkeit darf sie frei, muß sie das fordern, muß sie sich auflesen, wenn sie vorwärts, die ihr freies Persönlichkeitsrecht betrifft.

Der Große Rat von Ballstätt hat sich leider nicht auf diesen Standpunkt gestellt, er hat entgegen den Anträgen der Sozialdemokraten und der Kommunisten die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes beschlossen. Bedauerlich, sehr bedauerlich. . .

das Zimmer mit der gelbbraunen Tapete. Blumen leuchten von Kamminbus, trautes Licht scheint aus einer kleinen Lampe. Und nun, wie mich Andrea in den Genuß des Wohlens eingelassen hat, läßt sie ihren kleinen Angriff auf mich los. Sie hat durch die Zeitung mein Mitwirken am Fest der Blinden erfahren. Sie will mich für einen öffentlichen musikalischen Abend im Damentub, den sie präsiert, verpflichten. Das Honorar ist erstaunlich hoch. Andrea errotet, wie sie es nennt. Ich frage sie, wie erdigeren sie aus den Silberbüchsen ihrer zierlichen Gebirgsuhr zu nehmen. Sie versetzt mich, ich schweigend annehme, auch wenn ich ihr Machehaft abne, und sie fützlich doch zugleich, die Wohlverlorste, ich konnte peinlich berührt oder gar gestränkt sein über das kleine Geschenk aus ihrem Ueberfluß.

Ich überlasse Andrea ihrer Ueberwundung und bedende mich. Ich spreche zurück, unsert und widerständig, vor ihrem Antritt. Nur nicht den jungen Mut gefahren, der erst im stillen wachsen will! Auf dem Weg, den Andrea mit weiß, begleitet mich Wärrwischen und Bitterkeit. Wie soll ich den Aufstieg finden über den Schut der hohen Jahre? Und wie in die kalten Reize der Wödegebunden, Selbstvergäugnis die glühende Strömung leiten? Ich habe keine Kraft und keine Prüfung.
 Und doch! Doch ist die Frage, diese Frage auf Ja oder Nein, auf Befriedigung oder Unfreiheit mit ein Stückchen von dem Leben. Auf die Antwort, wie ich sie betrachte, wird sie zur Warnung, zur Forderung. Im Kampf des Entschlossens irtz ich hin und her um Bestand. Da wird mich Erleuchtung, habe ich nicht einen Helfer, die Hilfe eines Geselanten? Er in freier bringt die ganze Freiheit. Mein neuer Schüler wird gegenwärtig sein.

Andrea bekommt ihre Zulage, nur mit der einen Beschränkung, daß ich mich von dem gesellschaftlichen Teil des Abend fernhalten darf.
 Ein Kleid muß gekauft werden. Ueber die Wahl eines Gewandes nach eigenem Maß und Faustmaß wird ein Poem zu schreiben. Ueber das Freude, wünschende, abwägende, triebhafte Schaffen der Phantasie, die den Sinn der eigenen Erscheinung zu lassen und vorzuführen sucht und ihm gemäß den Ausdruck der Kleidung träumt; dann, wenn das geahnte Bild sich darstellt, die Suche nach Farbe, Stoff und Form unter dem Vorhandenen, die Ueberstufungen, die Zwischendinge und endlich die Begabung mit der richtigen eigenen Person, die sich freiwillig anerkennt, erstirbt, verläugert im Reich einer angenehmen Neuartigkeit.

Aber das Poem wird nicht von einer armen Frau gelebt und gedichtet. — Ich eile eines Abends zwischen Licht und Dunkelheit in die Stadt, sehe flüchtig in die Schaufenster und trete in ein Warenhaus ein. Das Tagewerk war schwer und freudlos, ich fühle mich zerfallen und bin leicht aufgelegt. Ich höre die Angestellte, die mich bedient, merkwürdig wegwerfende und gleichgültige Bewegungen? Ich bin wohl zu wenig elegant gekleidet, um Bezahlung zu verdienen. Wir stehen gerührt vor einander. Da gewahre ich ihr Gesicht. Ich kenne mich aus in den Zeichen der Erscheinung. Der Spiegel ist ein zuverlässiger Lehrer. „Sie mögen mich lein, so ein Abend?“ Ich entferne meine Kleider vom einzigen Stuhl des Probierzimmers.
 „Dante. Wir sollen nicht lesen.“
 „Wir sind unter uns.“
 Sie ist auch schon auf den Stuhl gesunken, und sie steht mich mit einem sanften, gelösten Lächeln an.

Ein vertraulicher Kinderausdruck übertrifft ihre Blässe. „Es geht nicht immer so streng, legt sie entzündlich, aber mir haben Zeilansersauf, da kommen die Herrschaften alle aufs Maß. Ich hatte Kundtsch über die Mittagzeit; schließlich ist man zu müde zum essen. Es ist ja nicht oft so.“
 Schon steht sie wieder auf, um mir ein Kleid überzulegen. Sie ist ganz bei der Sache. Erst wie ich in den Mantel schlüpfte, fragt sie verdruckt: „Die Dame ist wohl auch nur abends frei?“
 „Heute wenigstens.“
 Sie hat wieder ihr sanftes Lächeln: „Man kann nicht, wie man will. — Bitte links zur Kaffe.“
 Sie steht beim Tischnuß, wie ich weggehe. Wir nicken uns zu.
 (Schluß folgt.)

„Seremias Gotthelf“.

Von Rudolf Junger.
 Vor einigen Monaten ist vom Herausgeber der großen kritischen Gotthelf-Ausgabe Professor Dr. Junger das Buch „Seremias Gotthelf“ bei Huber in Frauenfeld erschienen. Zu einer tieferen Würdigung dieses Buches möge eine kurze geschichtliche Einleitung über die Persönlichkeit des Dichters Gotthelf vorangeht werden.
 Gotthelf war im letzten Jahrzehnt seines Lebens etwa im noch bei seinem Tod (1854) ein viel gelebter und gelehrter Dichter. In den folgenden

30 Jahren schwand dieser Ruhm jedoch schnell dahin. Wohl mag er noch heute vielen Liebhaber gehabt haben, im offiziellen literarischen Bewußtsein jedoch verloren zu ganz in Vergessenheit. Die Ursachen dieser Verhinderung liegen in den Zeitumständen und deren verschiedener Art. Sie sind einmal in den politischen Verhältnissen zu suchen, die sich gegen die von Gotthelf vertretenen konservativen Grundbisse entwickelten; in ihren eigenen Anschauungen befangen konnte jene Zeit in Gotthelf nur den Gegner, den Reaktionsler sehen und seine politische Haltung in der Zeitgenossen nicht verstehen. Die Zeitgenossen beurteilten. In der Literatur wurde der log. Neulassismus der Wärrwischen Maßstab für den Geschmack, eine Gotthelf vollständig entgegengesetzte Richtung. Wie hätten diejenigen, welche das Hauptgewicht auf eine äußerlich gepflegte Form legten und die eine schöne, ideale oder auch illusionäre Welt aufbauen, einen Gotthelf verstehen können, der mit beiden Füßen so fest auf der Erde stand und dessen Hauptfrage ganz anderen Dingen galt als einer magisch geläuteten, idealen Form! Später wurde der Naturalismus maßgebend, der mit seiner materialistischer und einseitig wissenschaftlichen Einstellung Gotthelf aus weltanschaulichen Gründen nicht gerecht werden konnte. Damit hängt eine tiefere Ursache der Abwendung von Gotthelf zusammen, die in der religiösen Einstellung der Zeit liegt. Es ist hier ähnliches zu sagen wie bei den politischen Verhältnissen: in ihrer Abkehr vom kirchlichen und dogmatischen befangen konnte die Zeit in Gotthelf nur den reaktionären, starren Vertreter des Alten sehen und nicht hinter die zweifelslos vorhandene Schale zu dem viel lebendigeren, tieferen, zeitloseren Kern seines Glaubens dringen. — Erst Mitte der achtziger Jahre erwachte das Interesse für Gotthelf wieder

*) Erschienen in der Sammlung „Die Schweiz im deutschen Geistesleben“. Huber u. Co., Frauenfeld.

Oegen den Mädchenhandel.

Die vom Völkerverband eingesetzte Kommission zur Beilegung des Mädchenhandels, die schon so ausgezeichnete Arbeit geleistet hat, erinnern wir uns an die beiden anliegenden Berichte über Art und Ausdehnung des Mädchenhandels, die wir seinerzeit hier besprochen — hat im März in Genf ihre 7. Sitzung abgehalten. Sie genehmigte den Bericht, der dem Völkerverband in seiner nächsten Session vorgelegt werden soll. Darin wird neuerdings darauf hingewiesen, daß eine ganze Anzahl von Regierungen die Arbeit gestattet hat, während andere den Mädchenhandel nicht begünstigen, sondern, was die Wirklichkeit dieser Kompositionen stark beeinträchtigt. Sehr ernsthaft auf die Tatsache, daß die Regierungen sich nicht einmütig dazu auftrauen können, die sofortige Abschaffung der öffentlichen Häuser zu empfehlen. Die Vertreter von Frankreich, Japan, Italien, Rumänien und Spanien — lauter Länder, in denen das Bordellsystem noch besteht, — widersetzten sich jedem solchen Ansuchen und verlangten neue Erhebungen über die Wirkung der Abschaffung auf die öffentliche Ordnung und Volkswirtschaft. Belgien dagegen, ein Land, in dem die öffentlichen Häuser zwar noch bestehen, schloß sich durchaus der Meinung Großbritanniens, Danemarks und Deutschlands an — alle das das Bordellwesen abschaffen haben — daß die vorliegenden Erhebungen die Abschaffung rechtfertigen, was auch alle Vertreter privater Organisationen einschließlich Mme. Avril de Sainte-Croix aus Paris bekräftigten. Schließlich einigte man sich auf Vorschlag Englands dahin, die Regierungen, welche das Bordellsystem noch beibehalten haben, zu ermahnen, die Frage unermüdlich aufs neue zu studieren. Die internationale Meinung schreitet in diesen Dingen langsam voran, jedoch ist schließlich notwendig, daß vor 3 Jahren widerstanden sich alle diese Regierungen einschließlich Frankreich jeder internationalen Erörterung dieser Frage mit der Begründung, es sei dies eine innere Angelegenheit. Die wachsende Erkenntnis von der internationalen Bedeutung dieses Handels jedoch hat diese Ansicht gründlich geändert und es ist doch eine merkwürdige Besserung festzustellen. Das Angebot des belgischen Völkerverbandes, die räumlichen Vertreter, welche die Möglichkeit der vorliegenden Berichte beabsichtigen, wieder ferner befristeten, den Völkerverband zu ermahnen, weitere Untersuchungen in der Richtung des zweiten Teiles des Expertenberichts anzustellen, besonderer Nachdruck wurde dabei auf die Wichtigkeit gelegt, diese Untersuchungen namentlich auch auf Wien und den fernsten Osten auszuweiten.

Ueber den Schatz der hermentierenden Varietätenspielerinnen und Tänzerinnen — in moralischer und materieller Beziehung — berichtete der Vertreter Belgiens. Aus England J. A. sind gegen 500-600 solcher Mädchen in den verschiedenen Ländern Europas beschäftigt. Der britische Verband von Varietätenspielerinnen ist zwar sehr wachsam, er erlaubt die Aufnahme nur, wenn für anständige Entlohnung genügend Gewinne geboten ist, auch ist er sehr tätig, die ethischen Gesichtspunkte zu betonen, die mit diesem schändlichen Handel in Verbindung stehen und die der Verhinderung zuzuführen.

Als Grundlage für die nächstjährige Erörterung der gegenüber den Ausbeutern von Prostituierten zu ergreifenden Strafmaßnahmen wurde beschlossen, das Sekretariat des Völkerverbandes zu ermahnen, es möchte eine Zusammenstellung der in allen Ländern geltenden Gesetze vorbereiten.

Selene Lange.

Am 9. April feiert Helene Lange ihren 80. Geburtstag. Da möchte sich auch das Frauenblatt als Gratulant einstellen. Wir Schweizerfrauen wissen ja gut, wie viel wir der deutschen Frauenbewegung und vor allem den tapferen Vorkämpferinnen danken, deren eine Helene Lange ist. Sie ist auch unsere Lehrerin ohne Unterbrechung — sie sehen nur das Erreichte und machen sich nicht klar, was es hieß, die ersten Schritte zu tun. Wohl

Dieses Buch der Lebenserinnerungen hat Helene Lange vielen näher gebracht, die sie nur dem Namen nach kannten.

Eine Ergänzung dazu bildet das Bild, das ihre Mitarbeiterin und Lebensgefährtin Gertrud Bäumer in ihren „Studien über Frauen“ von ihr zeichnete.

Helene Lange gehörte noch der ersten Generation der Frauenbewegung an, jenen kämpfenden Frauen, denen wir es danken, daß wir heute so vieles erreicht haben. Dies wollen wir uns immer wieder sagen. Zweite Generationen sind oft undankbar — sie sehen nur das Erreichte und machen sich nicht klar, was es hieß, die ersten Schritte zu tun. Wohl

kämpfen wir noch um vieles, aber die Frauenbewegung und Frauenemanzipation ist doch heute etwas allgemein anerkanntes. Es gehört heute nicht mehr viel Mut dazu, dazu zu gehören. Das war anders, als Helene Lange anfang zu kämpfen.

Gertrud Bäumer schreibt von ihr: „Helene Lange hat sich nie einer Autorität gebeugt, außer der selbst gewählten, weder der öffentlichen Meinung und ihren Göttern, und Götzen, noch irgendwelchen Machthabern. Sie ist ganz und gar unempfindlich gegen die Heiligheit des großen Tisches — und wenn ein Minister daran sitzt — und hat nie etwas getan oder unterlassen, um „höheren Orten“ gebilligt zu werden. Sie ist mutig, nicht aus Selbsterwindung und moralischer Anstrengung mit heimlich klopfendem Herzen, sondern aus einer vollkommenen, furchtlosen Natur heraus. Niemandem, als dem eigenen Gesetz zu gehorchen, war ihr von Jugend auf selbstverständlich, Lebensmitglied.“ Dazu kommt ihr Humor, der niederdeutsche Humor, „der aus einem gelassenen Kräftegefühl quillt, aus Wirklichkeitsfreude und dem realistischen Bewußtsein von der Macht der Erde und der Menschlichkeit über uns alle.“

Ihre Arbeit hat ja vor allem der weiblichen Erziehung gefolgt, aber sie hat eigentlich allen Fragen der Frauenbewegung ihr Interesse zugewendet. „In allem, was für die Frau erreicht wurde, hat ihr Geist schaffend und stündend gewirkt. Nur die echte Kraft wirkt Kraft, die lebendig und unerschöpflich ist. Wer weiter sieht als andere, erschließt ihnen Ziele, die sie vielleicht noch im Dunkel suchen, vor sich gegründet ist, weckt Mut und Vertrauen, die sonst schwandend schnell erliegen würden, bestimmt die Ansprüche, die nachfolgende an sie stellen. So hat Helene Lange jedem Gebiet, das sie innerhalb der Frauenbewegung persönlich oder in organisierender Arbeit gestaltet, den Stempel jenes kraftvollen Ernstes aufgedrückt, dem sich schließlich alle Widerstände ergeben, weil er die schöpferische Tat einleitet. Die Siege der Frauenbewegung sind nie unmittelbar und greifbar. Nie wird ein Gegner die Segel streichen und sich als überwinden erklären. Selten kommt es zu einem sichtbaren Erfolg des Kampfes. Wirklich ist überall die schaffende Tat, die unmerklich das Gegenwärtige zur Vollkommenheit wandelt. Und die Geister, deren Worte das Geheimnis dieser Latenzengung tragen, weil sie aus dem Grunde gestaltenden Willens quollen, sind die oft ungekrönten Sieger. Auf allen Arbeitsgebieten der Frauenbewegung, auch auf solchen, die ihrer eigenen praktischen Mitwirkung ferner lagen, — hat Helene Lange durch diese ihre Kraft Leben gegeben, neue Formen mitbildet helfen.“ So weit Gertrud Bäumer, die wohl wie keine zweite Helene Lange kennen dürfte.

Helene Lange hat es erleben dürfen, daß ihr Werk von Erfolg gekrönt war. Auch die Anerkennung von außen ist nicht ausgeblieben. An ihrem 75. Geburtstag wurde Helene Lange von der Universität Tübingen zum Ehrendoktor ernannt und zum 80. Geburtstag hat ihr ihre Geburtsstadt Oldenburg das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Der Schluß von Helene Langes Lebenserinnerungen enthält ein Glaubensbekenntnis, das so recht die große Führerschaft der seltenen Frau — aber auch die Quelle, aus der sie geschöpft ist — aufzeigt. Indem wir dieses Glaubensbekenntnis zu unserer Richtschnur erheben, bringen wir der großen Führerin wohl den besten Dank dar, den sie sich rückblickend auf ein langes, kämpferisches Leben, wünschen kann: „Jede große geistige Bewegung, jedes Evangelium ist einmal als Torheit erschienen. Aber eine jede hat ihren Prüfstein, dem sie standhalten muß. Auch die unsere. Wenn und wo die große Bewegung der Frauen auf eigenjüngste, äußerliche Mo-

stige zurückgeht, wird sie durch stärkere eigenjüngste äußerliche Motive zurückgedrängt werden. Wenn sie aber ihren tiefsten Grund in dem endlich — da die Zeit erfüllt war — über Ehrgeiz und Machtgier, Haß und Materialismus sich emporgingenden barmherzigen Muttergefühl der Frau hat, jenem Muttergefühl, das das liebliche und geistige Da-sein des Menschen in sich trägt und aus dessen Blute nährt — wenn sie auf der Grundlage dieses Bewußtseins einen neuen Ausgangspunkt für die steigende Vereinfachung der Welt bildet, in der doch allein Wesen und Bedeutung des ganzen geschichtlichen Prozesses liegen kann — wenn sie mit einem Wort „von Gott“ ist, so können sie nie nicht dämpfen. Und das ist mit am Ausgang meines Lebens zur unerklärlichen Gewißheit geworden.“

E. Ja.

Aufruf an Hilfsbereite!

Ein Bild: „Am Herbst letzten Jahres brachen schwere Feldverfallkatastrophen über das Vindobener Gebiet herein. Drei Monate lang regnete es. Ein Drittel der gelanteten, gebauten Fläche Viehweiden war davon bedeckt, Straßen aufgerissen, Bäume entwurzelt, zahlreiche Häuser beschädigt. Ein kleines Dorf von 11000 Einwohnern erlitt einen Schaden, der auf 10 Millionen Franken geschätzt wird. Erhebliche Geldspenden wurden in der Schweiz und anderswo für die Heimgelassenen gesammelt. Sie reichen nur zur Deckung der ersten größten Not, aber nicht die notwendigen Räumungsarbeiten durchzuführen. Gelangt es nicht, verweirten Boden wieder ertragfähig zu machen, so werden Hunderte von Bauern gezwungen, ihre Heimat zu verlassen.“

Ein Tat: Schweizer, Freunde des Zivildienstes, die in Soemo, Aimens, Feldis usw. geehrt haben, wie ernst es ihnen ist, dem Vaterland wertig und aufbauend zu sein, mit der Waife zu dienen, ruhen auch jetzt bei dieser Katastrophe viel größeren Ausmaßes auf freiwilliger Hilfe auf. Ihr Ziel geht an alle, ohne Rücksicht auf Stand, Partei und Konfession. Wer auf seinen Arbeitslohn oder auf seine Ferien verzichtet, dem Ruhe folgt, wird in strenger Arbeit, unter strenger Disziplin Schweiß und Mühe verbrennen, Gräben düpielen, empfindliche Stellen mit Sand und Geröll füllen, die sich als Freiwil提高 melden, werden in Küche, Haushalt und Kranzengemü Arbeit finden.

Ein Vorschlag: Es ist klar, daß viele von uns, die nicht zu den Freiwil提高 hinausgehen können, sie doch in irgend einer Weise unterstützen möchten. Es gibt verschiedene Wege dafür. Der eine: man zahle Geldspenden auf Postkassen-Konto „Freiwil提高 Hilfsdienst (Vindobener-Schweiz, No. VIII 1475 Zürich“. Sie werden herzlich willkommen sein. Wer das ein persönliches Tun — und sei es noch so bescheiden — sich zum Geiste der Männer bekennt, die das Hilfswerk unternehmen haben der möge, wenn er in den nächsten Wochen seinen Garten oder sein Feld bestellt, ein Beet Bohnen oder Salat mehr anpflanzen, als willkommene Gabe für den Freiwil提高-Haushalt.

Die Ortsgruppe Karau der Frauenliga für Frieden und Freiheit hat sich noch einen anderen Weg ausgedacht. Sie will durch einen ausgebeuteten Karte n e r z a u f dem Hilfswerk nicht nur namhafte Mittel zuführen, sondern dieses selbst in weiten Kreisen bekannt machen. Sie will damit die Diskussion anregen über Wesen und Zweck dieses Hilfsdienstes, der in seinem tiefsten Sinn Zivildienst ist. Die Karten für den Verkauf durch die Unterzeichneten sind hübsche, farbige Kinderzeichnungen, aus der Jugend-Vorklasse von Professor Engel in Wien, und enthalten einen Hinweis, daß der Ertrag dem Hilfswerk zugute kommt. Sie wurden uns vom österreichischen Jugendbrotkreis in verdankenswerter Weise zum Selbstkostenpreis zur Verfügung gestellt und sollen hiermit (je 10 Karten) zu 2 Fr. verkauft werden, wozu Fr. 1.50 dem Hilfswerk zugehen. Geizen werden dabei natürlich lieber als Kauf als eine, 10 lieber als 5. Der Käufer verkaufe nach Möglichkeit weiter! (Postkassen-Konto für die Kartennation: Frauenliga für Frieden und Freiheit Karau VI 2933).

Wer macht mit, auf diese Art einen Teil der Schuld abzutragen, die wir immer fühlen, wenn wir mitleiden, wie andere durch operbereifbare Liebe und wertige Hilfe der Menschheit bedient werden. Für die Ortsgruppe Karau der F. F. F. F. M. Lejeune-Vehle, Kärnten.

Wie Eltern ergötzen werden.

Von Dr. Eugenie Schwarzwald.

Ein Gelehrter sagt zu seinem kleinen Jungen; der ihn bei der Arbeit stört, indem er keinen anderen Platz für sein Bilderbuch findet

und wuchs stetig, um seit der Jahrhundertwende weit über die Anerkennung hinauszuwachsen, die dem Dichter zu seinen Lebzeiten entgegengebracht wurde. Ihre Krönung findet die Gotthelf-Forschung in der bekannten großen kritischen Ausgabe seiner Werke, die seit 1911 im Verlag Rentsch von K. Hunziker und S. Wölfl herausgegeben wird. Die Urfragen dieses zweiten Bandes im Urteil über Gotthelf sind ebenso mannigfaltig und verzweigt wie die des ersten. Zum Teil beruhen sie auf einer Abwägung von den Auffassungen der Zeit, die Gotthelf so gering schätzte und auf einer Annäherung an seine Ideale, zum Teil auf einer objektivierten und tiefsten Forderung. Hinter dem äußeren oft rauhen Gewande, hinter dem polemischen und polemischen Gotthelf wird hier sein innerer Mensch wieder erkannt, der seinen Blick auf die einfachen, grundlegenden Ereignisse des menschlichen Daseins richtet und in den täglichen seinen Verrichtungen das Wesentliche und Ewige sieht. Und in diesem Werke findet man die lebendige Gestaltung eines Stils, der Wirklichkeit, die sich in einzelnen Szenen zu so tiefer und wahrer Poesie steigert, daß Gotthelf schon vorbestimmend mit der Bibel, mit Homer, mit Shakespeare verglichen werden ist.

Dieses Werkstücken Gotthelfs hat in Hunzikers Buch einen der Dichter im innersten würdevollen Ausdruck gefunden. Der Verfasser erwähnt selber in seinem Nachwort lobend die beiden bedeutendsten vor seiner erschienenen Gotthelfmonographien, die des Berners Manuel (1856) und die des Franzosen Muret (1912). Beide sind ihrer Zeit entsprechend tiefe und eindringende Würdigungen Gotthelfs. Aber Hunziker gibt uns mehr; denn Manuel spricht bei aller Objektivität und souveränen Behandlung seines Stoffes aus dem Geiste einer beträchtlich

aus entfernter Zeit, und Muret ist trotz seiner bewunderungswürdigen Einfühlung in den ihm so fremden Stoff doch eines anderen Geistes Kind. — Hunzikers Buch beruht auf der umfassendsten Kenntnis und tiefsten Durchdringung seines Gegenstandes und zugleich auf liebender Verehrung in denselben und ist eine Darstellung Gotthelfs, die ganz unserer Zeit und unserem Empfinden entspricht. Jedem Liebhaber des Dichters wird das Buch eine unendliche Bereicherung, Bereicherung und Klärung seines Gotthelfbegriffes bedeuten. Dabei ist es gar nicht voluminös, wie man angesichts des Riesenwerkes Gotthelfs leicht vermuten könnte; es ist fast ein Wunder, wie der Verfasser seinen ungeheuren Stoff in einem Buche von ganz bezeichnendem Umfange darzustellen und doch alles wesentliche zu sagen verstand. Aber in einzelnen Punkten anspruchsvoller wissen wir, greife man dem viel umfangreicheren Werke Murets oder zu Einzelstudien; aber wenn es um ein lebendiges Gesamtbild des Dichters und seines Lebens zu tun ist und um tieferes Verständnis seiner Werte, wird das Gedächtnis über am besten in dieser Monographie finden.

Der Aufbau des Buches ist ganz einfach: in chronologischer Reihenfolge gereihten Abschnitten wird zuerst Gotthelfs Leben und Entwicklung bis zum Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn dargestellt. Bei einzelnen Kindheits- und Jugendepisoden, bei bestimmten Charakterzügen und Anschauungen des jungen Gotthelf wird in feiner Weise schon auf ihre Spiegelung im späteren Werk hingedeutet. Dann folgt die Wipergang der einzelnen Werte in der Reihenfolge ihrer Entstehung, und das Leben und Werk bei Gotthelf wie selten bei einem Dichter eines sind, gibt uns diese Darstellung seines Werks zugleich ein Bild seiner persönlichen Entwicklung. Wo in einem Buch ein Problem besonders

im Vordergrund steht, folgt Hunziker eine Betrachtung ein, die zusammenfassend darstellt, was allgemein über Gotthelfs Stellung in dieser Frage zu sagen ist. So spricht er bei der „Armenoth“ und beim „Schuldenbauer“ über Gotthelfs Anschauungen in der Armenfrage, oder bei den Gezeiten des Doktor Faust und des Bäckers in „Jugendbild“ über Gotthelfs Glauben und über das Verhältnis von Mensch und Dichter in Gotthelf. Im Anschluß an den „Schuldenbauer“ und „Zeitgeist und Bernerzeit“ gibt Hunziker ein zusammenfassendes Urteil über Gotthelf als Politiker. Er vertieft hier früher gelagtes und zeigt, wie wir Gotthelf nur gerecht werden, wenn wir den Politiker im Dichter voransehen. Er gibt ruhig zu, daß Gotthelf bisweilen eigenartig und einseitig geistig im Hinblick auf seine Zeit und eine Begier Stellung nahm; aber er zeigt auch, daß Gotthelf anderwärts Weisheit genug besaß, die Notwendigkeit lebendigen Fortschrittes anzuerkennen und daß letzten Endes Gotthelf „nicht für den Konformismus, sondern für die idealen Güter der Menschheit ins Feld zieht. Die Religion, die Ehe, die Familie, die Würde der Gemaltigkeit und des Einzelnen, alles sollte ihm untergeordnet zu sein. Und wenn ein Gotthelf Koller „das Recht zum guten Teil von einem bestimmten System, vom demokratischen Liberalismus erwartete“, so ist Gotthelfs Anschauung, der das Spiel nur von einer Erneuerung von innen her erwartet, zeitlos, und zeitlos ist sie ferner durch ihr Inneren in ins allgemein Menschliche, ins Humane und durch die absolute Verankerung der irdischen Erziehungssysteme des Menschen in seinem metaphysischen Sein. Neben den Idealisten Gotthelf stellt Hunziker aber immer wieder den Realisten, der durchaus „seiner Zeit und in seinem Lande wurzelt. Es heißt da: „Gotthelf ist ein topi-

den kann, als den Schriftlich des Vaters: „Geh weg, du, mit deinem Büchlein!“ Das Kind schaut ihn an und sagt: „Wart“ nur, wenn ich groß bin, werd ich zu deinen Büchern auch Büchlein sagen.“

Kinder wünschen, daß man einfach und natürlich mit ihnen spricht; ihr Todfeind ist die Hofraje. „Du mußt mir ein Opfer bringen“, sagt die Mutter. „Was ist das, Opfer?“ fragt der Bub. „Opfer bringen heißt, etwas, was man ungern tut, einem anderen zuliebe tun.“ — „Das ist was für Erwachsene“, sagt das Kind.

Bei Kriegsausbruch hielt eine junge Mutter ihrem vierjährigen Sohn, der seinen Kaffee vermischt hatte, aufgeregt, wie man zu jener Zeit war, eine donnernde Standrede. Sie lehte ihm auseinander, wie schlecht die Zeit für die Erwachsenen wäre und wie die Kinder verpflichtet seien, sich aus Schonung für diese einmüßigen zu benehmen. „Wie kannst du deine Mutter so kränken, wenn du doch weißt, daß Krieg ist.“ Der Bub, der aufmerksam zugehört hatte, sagte einfach: „Das kann ein Kind nicht verstehen.“

Manchmal bekommt auch die Schule die Wahrheit zu hören. Die österreichische Volksschule hatte bekanntlich vor dem Kriege nicht den Ladebergern nur noch ein Stedenpferd; die Türkenkriege. Ach was, die Schule! Schon in der Wiege erfuhr man, daß die Türken unsere Feinde sind, daß wir das Bollwerk des Abendlandes sind, weil wir sie nämlich mit Hilfe des guten Sobotest besiegt haben, daß das ein Glück für die ganze Welt ist und daß wir uns damals so angeordnet haben, daß wir jetzt nie mehr etwas zu tun brauchen, obgleich „alles Erdreich Österreich untertan ist“. Nun war es im Winter 1915, da fragte mich der Michel aus der dritten Volksschulklasse im Schulflur: „Bist schon, warum kommt der Herr Schulinspektor nicht mehr zu uns?“ Diese Kinder lieben nichts so sehr als den Besuch von Inspektoren. „Er wird schon kommen“, sagte ich tröstend, „er hat sicher nur keine Zeit gehabt bisher.“ Franz lächelte so scham, wie nur ein Wiener Volksschulkind lächeln kann. Er näherte sich vertraulich meinem Ohr und sagte: „Ich weiß, warum er nicht kommt, der Herr Inspektor. Er schämt sich, weil die Türken jetzt unsere Freunde und Bundesgenossen sind.“

Der Vater in Jeromes reizendem Büchlein „Sie und ich“ beschließt, mit seiner neunjährigen Tochter Veronika gemeinsam ein Buch zu schreiben. „In diesem Werk werden die Kinder“, sagt er, „weife und gut sein und die Erwachsenen ordentlich erziehen. Und alles, was die Erwachsenen tun oder unterlassen, wird immer falsch sein. Das Buch werden wir „Eine moralische Erziehung für Eltern“ nennen. Alle Kinder werden das Werk kaufen, ihren Vätern, Müttern und Lanten zum Geburtagstag schenken und auf das Titelblatt schreiben: „Von Johnny oder Jenny dem lieben Papa oder dem lieben Tanten mit dem innigen Wunsch, daß er oder sie sich bessern mögen!“ — „Glaubt du, daß sie das Buch lesen werden?“ fragt Veronika zweifelnd. Der Vater beruhigt sie: „Wir werden irgend etwas Motives hineinreiben, damit eine Zeitung das Werk angreift und es eine Schande für die englische Literatur nennt. Genügt das nicht, so werden wir sagen, es handle sich um eine Uebersetzung aus dem Russischen.“

Veronika tut dann wirklich ihr Bestes und liefert ihren Beitrag, denn Kinder haben es leicht mit dem Erziehen. Erstens haben sie noch nicht so viel Böses getan und zweitens haben sie das unerhörte Glück, keine Erfahrungen zu besitzen. Deshalb kann es geschehen, daß Brita, die oben erwähnte junge Wäscherin, zu ihrer überaus erzkalten Mutter, die ausnahmsweise einmal etwas getan hat, was des Kindes Mißfallen erregte, sagt „Mutter, das darfst du nie wieder tun!“ Die Mutter senkt ruhig den Kopf und sagt: „Ja werde es nie wieder

stiller Vertreter der von willensstarker Schwäche und dem unablässigen Ringen nach neuen Zwecken durchdrungenen Dezenen vor 1848; in dieser Epoche der Erfüllung und der Sattigkeit können wir ihm uns nicht vorstellen.“

Hunzikers Buch geht von seinen dogmatischen Begriffen und Systemen aus, und dies eben macht es einem Gegenstande so kongential. Keinem Dichter würde so wie Gotthelf Gewalt angetan, wenn man ihn in eine literarische Kategorie einreihen wollte. Wohl finden sich in seinem Werke Dinge, die ihn mit dem Naturalismus, mit der Heimatkunst, mit der Romantik verwandt erscheinen lassen — Hunziker führt diesen Berührungspunkte sehr fein nach — aber schon die Verwandtschaft mit so heterogenen Dichtern, die das Bewußtsein geben, daß Gotthelf nicht im Mittelpunkt seines Schaffens erfolgt wird, wenn man ihn einer dieser Richtungen zuordnet. Viel fruchtbarer ist eine Zusammenstellung Gotthelfs mit Balzac und Dostojewski, wie Hunziker sie am Schluß seines Buches andeutet. Er steht in ihnen Vertreter der proletarischen, der römisch-faholischen und der russischen Welt und Straße. Aber auch hier warn er nicht, die Parallelismus zu überbetonen und im einzelnen nachzuweisen zu wollen.

Im Werk Gotthelfs haben eine ganze Welt und das lebendige Leben Gestalt gefunden, und darum kann dies Werk so wenig wie das Leben selbst in feile Begriffe und Kategorien eingezwungen werden. Weil Hunziker alle Gefahen einer solchen Schematisierung vermeiden hat, konnte er seinem Gegenstande in so hohem Maße gerecht werden. Seine Betrachtungsweise wagt ganz aus ihrem Gegenstande heraus, und so sagt er auch das Beste und Tiefste dort, wo er den Dichter ganz nur aus seiner Welt zu erfassen sucht. E. Sigmayer.

tun." Noch immer ist das Kind nicht zufrieden. "Du sollst es aber," sagt sie, "auch das eine Mal nicht getan haben". Wie gerne möchten wir das alle versprechen! Da wir das nicht können und da die Kinder gerade das verlangen, besteht zwischen ihnen und uns eine Kluft, die nur durch zärtlichste Nachsicht auf beiden Seiten überbrückt werden kann. Denn, wie jagte doch der dreijährige Kurt, nachdem ihm für das gleiche Versehen sowohl Vater als Mutter ausgezankt hatten, zu seinem Hund: "Sven, gelt, man braucht viel Geduld gegen die ganze Welt?"

Unsere Frauenvereine:

An der Generalversammlung des Krankenpflegeverbandes Zürich ist am 25. März Frau Oberin E. Frey zum ersten Präsidentin gewählt worden. Der Zürcher Krankenpflegeverband ist somit die erste Sektion des Schweizerischen Krankenpflegeverbandes, die statt eines Arztes

eine Krankenpflegerin an seine Spitze gestellt hat.

Der Gemeinnützige Frauenverein Schaffhausen hat am 23. März sein 25jähriges Jubiläum gefeiert. Er darf auf eine reiche Tätigkeit zurückblicken, nicht nur auf seinem engeren Gebiet der Gemeinnützigkeit, wie Dienstbotenprämierung, Beschaffung von Heimarbeit, Tuberkulosefürsorge, Gründung einer Brotfabrik, Abhaltung von Kochkursen (in all den Jahren gegen zweihundert!), freiwillige hauswirtschaftliche Prüfungen, Kriegsarbeit usw.; er ergreift auch weitblickend die glückliche Initiative zur Schaffung weiterer Vereine, die andere notwendige Gegenwartsarbeiten übernehmen, so entwarf sie sich aus seiner Arbeit die Liga gegen die Tuberkulose, der Verein abstinenter Frauen, eine Sektion der sozialen Käufertage, und sogar der Frauenstimmrechtsverein Schaffhausen verbandt ihm seine Entstehung — Grund genug, des Jubiläums des gemeinnützigen Frauenvereins von Schaffhausen gedenken zu dürfen.

Die Vereinigung weiblicher Geschäftsführer der Stadt Bern hat am 31. März unter dem Präsidium von Fräulein

na Martin ihre starkbesuchte Hauptversammlung abgehalten. Das vergangene Jahr war ein lohnendes wüßiger Vereinsarbeit. Gute Dienste leisteten immer wieder die vielen sozialen Einrichtungen der Vereinigung wie Rechtsauskunftsstelle und Hilfstafel, Stellenvermittlung, Sprachen- und Fachkurse, Vertäufertinnenschule, Bibliothek, die regelmäßigen Monatsversammlungen, die Diplomierung treuer Angestellter usw. Das große und schöne Wert der Vereinigung, das alkoholfreie Restaurant, "Düsselm" gebräut unter tüchtiger Leitung, im Berichtsjahr gingen in dem verkehrsreichen Haus 250 000 konsumierende Gäste ein und aus, dazu kamen die Teilnehmer von Kursen und Sitzungen, so daß man den Durchschnittsbesuch pro Monat wohl auf ca. 30 000 Personen schätzen darf. Aus dem Betriebsüberschuss konnte dem Fonds für eine Altersversicherung der Mitglieder wie im Vorjahre wiederum tausend Franken überwiesen werden.

Aus dem Frauenstimmrechtsverein Bern. Der Frühling ist die Zeit der Generalversammlungen. Fast gleichzeitig mit obiger Vereinigung hat auch der Frauenstimmrechtsverein Bern die seine abgehalten. Die Präsidentin Fräulein Dr. Grütter, hatte

die Freude, dazu einen Gast aus dem Norden begrüßen zu können. Fräulein Käthli Wüthrich aus Stockholm, eine Führerin der schwedischen Frauen die schon seit 1862 politische Rechte und seit Jahren schon die volle politische Gleichberechtigung besitzen. — Das Postulat des Frauenstimmrechtsverein — die Anstellung einer Polizeiaufführerin für die Stadt Bern — ist immer noch unerfüllt, doch mehren sich die Ausflüchte für die Verwirklichung. Warum auch sollte es nicht möglich sein, eine solche Anstellung für Bern zu schaffen, wie sie sich in Zürich beispielsweise so trefflich bewährt hat? Wohl hat manche interessante Veranstaltung die Mitglieder im verflochtenen Jahr zusammengebracht, aber die eigentlichen Vereinsbetriebe sind doch zugunsten des allgemeinen Frauenwerkes, der "Cassa", etwas zurückgetreten. Dafür sollten sie aber nach dermaßen wieder energisch aufgenommen werden.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helena David, St. Gallen, Leiftraße 10. Telefon 2513. Feuilleton: Frau Anna Herrig-Fuber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telefon: Bollingen 2808.

PROTOS dient der Hausfrau!



**Staubsauger
Blocher
Küchenmotor**

Zu beziehen durch:
Wiederverkäufer, Elektrizitätswerke, Installateure und
SIEMENS Elektrizitätserzeugnisse A.-G., ZÜRICH

**Waschmaschine
Brat- u. Backröhre
Heißluftdusche**



Die Beruhigung, Gesundung und Erstarkung der Nerven fördert in hohem Maße



Elxir oder Tabletten

Schon nach kurzer Zeit spüren Sie die vorzügliche Wirkung.

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.



**Seminar
Mittelschulen**

kann oft gehoben werden durch Eingehen auf die Schwierigkeiten des Zöglings. - Wir versuchen das in den Kleinen Klassen unserer

- Sekundarschule**
- Gymnasium** zur Vorbereitung auf Maturität und Eidg. Techn. Hochschule.
- Handelsfachschule** mit Jahreskursen in modernen Sprachen und allen Handelsfächern.
- INSTITUT HUMBOLDTIANUM BERN**
Schlösslistraße 23 Tel. Bollw. 34.02
Prospekte und Referenzen
Beginn: 17. April :: Dir.: Dr. Wartenweiler.

Einige **Nervöse** und **Erholungsbedürftige** finden das ganze Jahr hindurch für kürzeren oder längeren Aufenthalt freundliche Aufnahme bei **Frau Dr. med. OLGA RORSCHACH**, Nervenärztin im **Teufen** (Kt. Appenzell) Sonntags, ruhige Lage, 840 m. Auf Wunsch psychotherapeutische Behandlung.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach (zwischen Thun und Hiltorfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätetische, Bäder, Zentralheizung, Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—, Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey. Français. Toutes les branches ménagères.

Lausanne Chamblandes Pensionnat de Mmes Noblet et Decoppet. Etude approfondie du français et des langues modernes. Cours de six mois et une année.

Canadische Baumschule Wabern
Tel. Christ. 56.85 **W. Utess** Tramhalt
Gartenbaugeschäft
Obst- und Zierbäume und Sträucher
Blütenstauden und Alpenpflanzen
Rosen und Nadelhölzer
Jurasteine
Preisliste auf Wunsch. Besuche unserer eigenartigen Anlagen willkommen.

Wir brauen was Feines!

Die Negerslein sind grosse Lecker,
Die beiden hier sind zwei Feinschmecker,
Vom Virgo, den sie sich gebräut,
Sind sie natürlich sehr erbräut,
Denn es erfüllt sein feiner Duft
Gar angenehm umgum die Luft.

VIRGO

Virgo Kaffeesucrogat-Mischung-500 gr. 1.50—Lyska 0.50—Nago Alten.

Hörning's reines Pflanzen-Nährsalz

ist für alle Topf- und Freilandpflanzen das beste Düngemittel. Erstes Schweizerfabrikat. Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikanten. (O.F. 250 B.)

ALPHONS HÖRNING, Marktgasse 50, BERN
in Drogerien, Samen- und Blumengeschäften. Büchsen à Fr. 1.—, 2.50, 4.—, 6.— etc.

Das Gesicht der **Mode**

für Frühjahr und Sommer 1928 spiegeln die vielen bunten Modelle in Beyers Mode-Alben wider.

Beyers Mode-Führer

Band I: Damen-Kleidung (Fr. 1.90)
Band II: Kinder-Kleidung (Fr. 1.50)

* Beyers Wiener Diusen-Album (Fr. 1.50)
* Überall zu haben!
Weltmode A.-G. ZÜRICH, Seidengasse 14

Alkoholfreies Restaurant

oder gutgebende **Caféhalle**

zu wachen gesucht von schätzender Person, würde auch als **Haushälterin** geben.

Offerten unter Chiffre **S. S. 100** an **Ovag A.-G.** Zürich, Töblistraße 9.

Bubi-Kopf

Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasiert (kein Verletzen) **Faltnose-Fabrikat**, Fr. 8.50 franko. **M. Scholtz, Basel 2.**

Spezialgeschäft für leicht und angenehm zu tragende Krampfadlerstrümpfe mit verstärkten Socken. **Massarbeit.** Erhältlich im **Sanitätsgeschäft Angst, Aarau.**

Sommerferien Zu vermieten:

2 schöne Familienwohnungen in Saas-Fee bei Wiesen- und Lerchenwald gelegen. Auskunft erteilt **Alex Superano.**

Geb. **Gärtnerin** 30-jährig **sucht Stelle** Event. mit Beschäftigung im Haushalt oder der Kinderpflege. Offerten unter Chiffre **Z. 50** an die **Ovag A.-G., Zürich** Todstr. 9.

Zu vermieten: Für Mai, Juni und Juli an ordnungsliebende Familie, ganz neues, komplett und modern eingerichtetes **Privatferienhüschen** in Preda 1800 m. 7 Zimmer 8 Betten, Closet, Bad, Elektrischer Herd, gute Heizung. Schönes Umgelände. Auskunft: **Frau Dr. Imboden-Kaiser, z. Zeit Preda, Graubünden.**

Wenn Sie **Reiseartikel u. Lederwaren** benötigen, so kaufen Sie dieselben im **Spezialgeschäft** **K. v. HOVEN, BERN** **Kramgasse 45** woselbst Ihnen auch die **Reparaturen** kunstgerecht und prompt ausgeführt werden.

BUNT SCHÖN UND SOLID

Verlangen Sie Proben der **Stoffe, Bänder u. fertigen Artikel** in **Baumwolle, Halbleinen, Halb- wolle, Wolle, Seide** von der **BASLER WEBSTUBE** **Missionsstrasse 47** Ganz neue Dessins. **Neue Stoffe f. Wandbespannung**

Habsburg - Apotheke, LUZERN
Inh. **Rosina Schwarz, Apoth.**
Kraftspender, Lebensspender
Haemoglobin
Freundliches **Ferienhüschen** mit 5—6 Betten im sonnigen, windgeschützten **Bergdorf, 1600 m hoch** **zu vermieten.**
Auskunft erteilt **M. Gadmer, Frauenkirch Graubünden.**

Sehr billige Teppiche

Bouclé-Teppiche
Teppich 135x200 cm Fr. 50.—
Teppich 165x235 cm Fr. 79.50
Teppich 200x300 cm Fr. 120.—
Teppich 250x350 cm Fr. 165.—

Pflüsch-Teppiche
Teppich 140x200 cm Fr. 73.—
Teppich 165x285 cm Fr. 105.—
Teppich 200x300 cm Fr. 150.—
Teppich 230x315 cm Fr. 200.—
Teppich 250x350 cm Fr. 265.—

Moquette-Teppiche
Teppich 125x195 cm Fr. 48.—
Teppich 155x235 cm Fr. 71.—
Teppich 185x275 cm Fr. 100.—
Teppich 200x300 cm Fr. 120.—

Teppichhaus
MEYER-MÜLLER
Co. BERN A.-G.
10 **Bubenbergplatz 10**

Nussa auf Brot

NUSSA-UND NUSSELLA-SPEISEFETT
J. KLÄSI · NUXOWERK · KEMPRATEN · RAPPERSWIL

Kiosks · Chalets · Holzbauten
Innere und äussere dekorative **Holzarbeiten**

Spezialgeschäft für **Zimmerel, Schreiner- und Fensterfabrikation** **Parquetrie**

BAUGESCHÄFT MUESMATT A.-G. - BERN
Fabrikstrasse 14 - Telefon Bollwerk 14.64